

«Sieh, plötzlich waren da ein Wagen aus Feuer und Pferde aus Feuer, und die beiden wurden getrennt, und im Sturmwind fuhr Elija in den Himmel auf, während Elischa zusah und schrie: Mein Vater, mein Vater! Der Wagen Israels und seine Reiter!» (2. Buch der Könige 2,11–12)

Im feurigen Wagen

Von Menschen, die den Tod nicht erleiden

FRANK UEBERSCHAER

Das Leben ist hart und ungerecht und endet meistens tödlich. Eine Redensart, oft leicht dahingesagt. Warum aber «meistens»? Es ist wie bei allen Regeln: Es gibt immer eine Ausnahme. Im Fall des Todes sogar zwei. Und keine davon ist Jesus. Er ist gestorben, daran kann und will das biblische Zeugnis nicht vorbei.

Gott hat Henoch «weggenommen»

Die Suche nach denen, die der Tod nicht erleide, führt ins Alte Testament. Dort heisst es von Henoch, dass er mit Gott gewandelt sei, und dann: «*Er ist nicht mehr, weil Gott ihn weggenommen hat*» (Gen 5, 21–24). Schon die frühen Leser haben darin einen Hinweis auf Henochs besonders engen Kontakt mit Gott gesehen. Man machte ihn zu einer Autorität und schrieb in seinem Namen Bücher, in denen die Leser miterleben können, wie Henoch die himmlischen Welten durchreist und unbekanntes Wissen erhält. Die Leser sollten so etwas über ihre Vergangenheit und Zukunft erfahren, vor allem aber sollten sie in schwierigen Zeiten darin bestärkt werden, an ihrer Tradition festzuhalten. Die Botschaft war: Ihr müsst jetzt zwar manches erleiden, aber am Ende der Welt werdet ihr gerettet und von Gott angenommen, während eure Unterdrücker von Gott gerichtet und vernichtet werden. Aus moderner Sicht hart und ziemlich unausgewogen, aber für die Menschen damals muss es sehr tröstlich gewesen sein. Die Henoch-Literatur hat es zwar nicht in den Bibelkanon geschafft, aber sie erreichte einen Umfang, der zeigt, dass sie nicht nur populär war, sondern dass an ihr auch intensiv theologisch gearbeitet wurde, wenn auch mit einer uns heute fremden Vorstellungswelt, vergleichbar mit der Johannesoffenbarung, die in denselben Literaturkreis gehört.

Elijas Himmelfahrt

Die zweite Ausnahme ist etwas bekannter: Es handelt sich um Elija, von dessen Himmelfahrt in 2Kön 2 eindrucksvoll erzählt wird. Dabei werden verschiedene Themen miteinander verbunden. Die Himmelfahrt selber zeigt die überragende Bedeutung, die Elija zugeschrieben wurde, stellt aber vor allem ein fulminantes Ende dar. Gerade damit hat sie jedoch wohl auch dazu animiert, sein Wirken «weitergehen» zu lassen. So wird bereits in der Erzählung selber mit Elischa ein ganz anderer Prophetentyp als Elija mit diesem verbunden und als dessen Haupterbe dargestellt, der sein Werk fortführt, obwohl sie religionsgeschichtlich kaum etwas miteinander zu tun gehabt haben dürften. Zudem begründet die Himmelfahrt Elijas innerbiblisch die Hoffnung auf sein zukünftiges Wirken, wie sich in Mal 3,23–24, aber vor allem im Neuen Testament zeigt – wogegen 2Kön 2 noch betont, dass er nicht mehr zu finden sei.

Vom Sinn der Ausnahmen

Warum hat man sich solche Geschichten erzählt? Dazu noch einmal zu Henoch. In der kurzen Notiz ist wohl zu unterscheiden zwischen dem «Verschwinden» selber und der «Himmelfahrt» bzw. dem Weggenommen-Werden durch Gott. Das «Verschwinden» sollte zeigen, dass dieser Mensch ein besonderer war und nicht wie ein gewöhnlicher Mensch gestorben ist. So auch bei Elija. Solche Darstellungen der Besonderheit einer Person gab es auch in anderen Kulturkreisen, und eine Vorstellung von einem Jenseits muss dabei noch gar nicht vorhanden gewesen sein. Die Aussage, Gott habe Henoch zu sich genommen, ist demgegenüber eine spätere, «rationale» Erläuterung, als man sich fragte, wohin er verschwunden sein könnte. So wird aus dem Ent-

schwundenen ein Entrückter und aus dem mit Gott Wandelnden ein Himmelfahrer.

Frank Ueberschaer ist wiss. Assistent am Lehrstuhl für Alttestamentliche Wissenschaft und Altorientalische Religionsgeschichte.

CHRISTOPH UEHLINGER

Alttestamentliche Entrückungserzählungen, die christliche «Himmelfahrt» oder die Vorstellung einer Aufnahme der «Gottesmutter Maria» in den Himmel basieren auf der Idee einer einmaligen, gerichteten Ortsveränderung: von der Erde zum Himmel bzw. von den Menschen zu Gott. In der frühjüdischen Tradition häufiger bezeugt sind Überlieferungen von «Reisen» ausgewählter Menschen zum Himmel und wieder zurück (oder umgekehrt im Falle des göttlichen Logos: vom Himmel zur Erde und wieder zurück). Das Motiv dient meist dazu, bestimmte, der Allgemeinheit verborgene Einsichten über die kosmische Wirklichkeit, den Willen Gottes o. ä. zu vermitteln und zugleich die Autorität dessen, der die Reise tat (sei es *in corpore*, sei es in einem Traum oder einer Vision), bzw. die Wahrheit des von ihm Mitgeteilten zu unterstreichen. Demselben Muster folgt auch die Geschichte von der nächtlichen Himmelfahrt des Propheten Muhammad.

Reise zur Ratsversammlung der Götter

Das dem Vorgang der Himmelsreise zugrunde liegende Denkmodell hat die jüdische Tradition nicht erfunden. Es ist der Apokalyptik aus der Prophetie vermittelt worden; diese wiederum teilt es mit der altorientalischen Prophetie, die uns insbesondere durch Texte aus Mari (Syrien, 18./17. Jh. v. Chr.) und Ninive (Irak, 7. Jh. v. Chr.) bekannt geworden ist. Im prophetischen Zusammenhang steht nicht die Himmels-

Auf Adlers Flügeln

Von Menschen, die in den Himmel reisen



«Ich sah ein Haus ohne Fenster, sein Siegel war zerbrochen. Ich stiess die Tür auf und trat hinein. Es sass darin eine einzigartige Frau mit einer prachtvollen Krone und schönem Gesicht.»

Etanas Himmelsflug, späte Fassung, Tafel IV, 7–10

reise an sich im Vordergrund, sondern die Möglichkeit der Prophetin oder des Propheten, an den geheimen, den Menschen verborgenen Verhandlungen im Rat der Götter teilhaben zu können (vgl. Jes 6; 1Kön 22). Gottheiten halten sich nach altorientalischer Vorstellung in Bereichen auf, die den Menschen nicht ohne weiteres zugänglich, genauer: im Prinzip nicht zugänglich sind. Die göttliche Region par excellence ist der Himmel – nach altorientalischer Vorstellung eigentlich keine Sphäre «jenseitiger» Transzendenz, sondern zunächst nur ein sehr weit entfernter, in sich wiederum in mehrere Sphären gegliederter Raum. Dieser Raum unterstand ursprünglich dem Gott Anu (dessen sumerischer Name «Himmel» bedeutet), dann auch dem Gott Enlil (dem paradigmatischen Herrscher), schliesslich einem «Höchsten Gott» (z. B. Marduk). Zwei altmesopotamische Erzähltraditionen handeln von Menschen, die aus unterschiedlichem Anlass eine Reise in den Himmel unternahmen.

Adapa

Die Geschichte von Adapa (erstmalig bezeugt in sumerischer Sprache auf Tontafeln des 18. Jh.s v. Chr.) handelt in ferner Urzeit noch vor der grossen Flut: Adapa aus Eridu ist ein Mann mit weitem Verstand, ein «Überkluger» und Intimus des Gottes Ea, kurz: der Prototyp eines wortmächtigen Gelehrten, der sich von seinem göttlichen Patron nur durch seine Sterblichkeit unterscheidet. Als er bei einer Bootsfahrt auf Fischfang wegen des stürmischen Süd-

winds ins Wasser fällt, bestraft er den Südwind dadurch, dass er ihn verflucht und ihm die Flügel stutzt – mit der Konsequenz, dass der Südwind fortan jedes Jahr im Hochsommer einige Tage aussetzen muss, die Vegetation abzusterben scheint und die Hitze im Land unerträglich wird. Irritiert ob der Hitze, beordert der Himmelsgott den weisen Adapa zu sich, um ihn zu bestrafen. Doch wird jener von seinem Schutzherrn so instruiert, dass sich die Bedrohung zum Guten wendet: Der Überkluge nähert sich dem Himmel im Trauergewand, zeigt Solidarität mit den unter der Hitze Leidenden und den sterbenden Vegetationsgöttern, gewinnt dadurch die Sympathie des Himmelsgottes zurück – und bleibt am Leben. Nicht nur das: Gleichsam als Bonus wird er aus dem Himmel einige Spezialrezepte gegen Fieberkrankheiten mitnehmen – zusätzliches Expertenwissen also, dessen Nutzen und quasi-göttliche Herkunft mit der Erzählung gefeiert wird.

Etana

Etana dagegen ist ein «Hirte» und einer der ersten Könige von Kisch nach der grossen Flut. Von seinem Himmelflug handeln Tontafeln des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr.; der Stoff ist älter, da bereits auf Rollsiegeln der späten Akkadzeit (23. Jh. v. Chr.) dargestellt. Etanas Problem ist das Fehlen eines Erben und Nachfolgers. Heilung verspricht er sich vom «Gebärkraut», das im Himmel aufbewahrt werden soll. Da die Bitte an den Sonnengott, ihm das Kraut zu überbringen, erfolglos bleibt, nimmt Etana die Sache

selbst an die Hand und fliegt auf dem Rücken eines Adlers in die Höhe, wobei der Blick nach unten die Erde immer kleiner erscheinen lässt. Als Etana so weit von der Erde entfernt ist, dass er Erde und Meer nicht mehr sehen kann, gibt er sein Vorhaben auf und bittet den Adler, ihn besser wieder zu seiner Stadt zurückzubringen.



Etanas Himmelsflug: zwei Rollsiegel, in: A. Moortgad (1965): Tell Chuera in Nordost-Syrien, Köln/Opladen, 234f.

Eine erste «Moral» der Geschichte scheint darin zu bestehen, dass sie dem König zwar Aussergewöhnliches, normal Sterblichen Unmögliches zutraut, ihn dann aber doch ganz dem Lebensraum der Menschen, nicht der Götter zuordnet (vgl. Jes 14). Folgt man einer neueren Deutung der Göttinger Assyriologin Annette Zgoll, stellt ein Traum Etanas nicht das Vorspiel, sondern das Nachspiel der gescheiterten Himmelsreise dar: Im Traum sei Etana auf dem Rücken des Adlers dann tatsächlich bis in den Himmel und in den Palast der Venusgöttin Ishtar geflogen. Die zweite «Moral» der Geschichte bestünde dann darin, die kognitive Leistung von Träumen (hier: Begegnungen und Einsichten einer anderen Ordnung zu ermöglichen) zu thematisieren.

Christoph Uehlinger ist Professor für Allgemeine Religionsgeschichte und Religionswissenschaft.

«Wenn du vor Anu stehst, wird man dir Brot des Todes anbieten; iss nicht! Wasser des Todes wird man dir anbieten; trink nicht!» Adapa und der Südwind: Fragment B 28–31